

Freiräume

Mildere Temperaturen locken nach draussen. Spielplätze wie derjenige im Neuhaus, wo nebst anderen Spielgeräten Bäume zum Klettern einladen, werden wieder bevölkert. Ein Blick auf Walds Spielplatzangebot zeigt ganz verschieden gestaltete Anlagen. Seite 5 (Foto: Kaspar Rüegg)

Die neue Grosseltern-Generation

Vergleicht man Grosseltern von heute mit jenen der eigenen Kindheit, so wirken heutige Alte wesentlich jünger. Sie gehen zwar nach wie vor mit Mitte sechzig in Rente, nehmen aber vielfach weiterhin aktiv am Arbeits- und Gesellschaftsleben teil. Zum Beispiel als Enkelkinder hütende Grosseltern. Seiten 2 und 3

Fit im Alter

Es ist noch gar nicht so lange her, da galt ein 70-jähriger Mensch als alt. Inzwischen ist die Lebenserwartung für Frauen auf rund 83 Jahre gestiegen, diejenige der Männer auf 78. Nicht nur werden die Menschen immer älter, einige halten sich mit Sport auch erstaunlich lange fit und pedalen durch halb Europa. Seite 6

Das Kreuz mit dem «Schwert»

Die düsteren Prophezeiungen der Wirte zum Anti-Raucher-Gesetz werden Realität: Ohne Fumoir sind Gasthäuser mit Stammtisch-Traditionen nicht mehr attraktiv. Vom massiven Umsatzrückgang ist auch das Gasthaus Schwert betroffen. Das Wirtepaar Reimann zieht die Konsequenzen und kündigt. Seiten 8 und 9

Eine Lok namens Wald

Seit Anfang der 90er Jahre ist sie unterwegs und hat schon fast drei Millionen Kilometer abgspult: Die Lokomotive der S-Bahn, welche als Walds Botschafterin durch die Lande fährt. Das gusseiserne Wappen mit den drei Tannen wurde 1993 anlässlich des «Wabe-Fäschts» feierlich enthüllt und die Lok getauft. Seite 11

Fremdbetreut – gut betreut

Auch nach der Geburt von Kindern wollen heute viele Frauen wieder arbeiten, sei es zur Abwechslung oder um den Anschluss im Berufsleben nicht zu verpassen. Oder einfach aus wirtschaftlichen Gründen, weil es den Lohn beider Elternteile für den Lebensunterhalt braucht.

Auch meine Frau arbeitet zu 50 Prozent, abwechslungsweise zwei oder drei Tage in der Woche. Jeden Dienstag sind unsere Kinder (9 und 12) nach der Schule bei einer Tagesmutter, bei der sie zu Mittag essen und auch die Hausaufgaben erledigen. Am Donnerstag werden sie von den Grosseltern betreut. Der Grosspapi holt die beiden kurz vor Mittag in der Schule Laupen ab und bringt sie nach dem Mittagessen wieder zurück. Dasselbe wiederholt sich am Nachmittag. Dass die Grosseltern in Wald wohnen, ist für uns ein Glücksfall. Wir Eltern wissen die Kinder in bester Obhut, die Kinder lieben Grossmami und Grosspapi und diese wiederum geniessen den Tag mit ihren Enkeln. Alle gewinnen dabei.

Dennoch ist die Sache nicht ganz so einfach. Grosseltern, auch wenn sie nicht mehr berufstätig sind, sind heute noch vital und können die dritte Lebensphase so richtig geniessen. Deshalb müssen berufstätige Eltern aufpassen, dass sie diesen Dienst nicht ausnutzen. Wir sind zum Beispiel der Meinung, einmal in der Woche Enkel betreuen ist genug. Die Grosseltern dürfen nicht überfordert werden. Sie brauchen ihren Freiraum und sollen ihre eigenen Interessen wahrnehmen können. Das setzt voraus, dass man miteinander spricht und dass sich Grosseltern auch mal getrauen, nein zu sagen. Sie verlieren damit weder die Liebe ihrer Kinder noch die ihrer Enkelkinder.

Werner Brunner

Werner Brunner

Grosseltern stehen hoch im Kurs

Grosseltern betreuen in unserem Land unentgeltlich Kleinkinder während 100 Millionen Stunden pro Jahr. Mehr als die Hälfte der Eltern, welche ihre Sprösslinge von anderen betreuen lassen, greifen dafür auf ihre eigenen Eltern zurück.

«Ohne die riesige Freiwilligenarbeit dieser Menschen in der dritten Lebensphase würde unsere Volkswirtschaft nicht funktionieren», sagt Jacqueline Fehr, Bildungs- und Familienpolitikerin sowie SP Nationalrätin.

Wohl den meisten Grosseltern würde es nie einfallen, die Betreuungstunden in Franken hochzurechnen. Sie sind dankbar, wenn ihnen die Kleinen anvertraut werden und sie damit einen Beitrag an ihre Nachkommen der nächsten und übernächsten Generation leisten können. Den Kindern Zeit zu schenken, ist ein grosses Gefühl. Ein Lächeln und die bedingungslose Liebe der Kleinen zu ihren Grosseltern sind ihnen Lohn genug.

Familie Stühlinger – Enkel im Doppelpack

«Mit den Enkeln veränderten sich Tempo und Fokus. Manchmal brauchten wir bei einem Spaziergang eine halbe Stunde für 200 Meter. Jedes Steinchen, jeden Käfer galt es genau zu betrachten», sinniert Grosspapi Ernst Stühlinger (61). Seine Frau Verena (65) und er haben zwei Töchter und einen Sohn. Zur Familie der ältesten Tochter gehören ihre drei Enkel Alina (5½) und die Zwillinge Silvan und Flurin (4).

Das «Grossmami-Werden» stand für Verena Stühlinger nach der Geburt des ersten Enkelkinds nicht im Vordergrund, sondern die Verbundenheit mit ihrer Tochter Barbara. «Dieses Ereignis stellte uns auf die gleiche Ebene, jetzt waren wir beide Mütter», erklärt sie. «Und», ergänzt ihr Mann, «das Gefühl, etwas von uns lebt in den Enkeln weiter, nicht nur biologisch.» Durch die Enkel kam einiges in Bewegung. Schon seit längerem beschäftigte man sich mit dem Gedanken, die Wohnsituation zu ändern. Dann, mit der Geburt der Zwillinge, lag es auf der Hand: Die junge Familie übernahm das elterliche Flurhaus und die Grosseltern zogen in eine Wohnung innerhalb der Gemeinde. «So kam wieder Leben in das rund 300-jährige Haus und unsere Enkel können in einem behüteten, naturnahen Umfeld aufwachsen», erklärt Ernst Stühlinger.

Grosseltern als Trumpf

Bereits wenn sich junge Paare Gedanken über die Familienplanung machen, können ihre Eltern eine wichtige Rolle spielen. Wenn die zukünftige Mutter einer Erwerbstätigkeit nachgehen muss und dank der Grosseltern mit der regelmässigen und kostenlosen Betreuung ihres Nachwuchses rechnen kann, ist dies ein positiver Entscheidungsfaktor.

Die Beziehung junger Eltern zu ihren eigenen Eltern ist heute oft sehr unkompliziert. Auf Vertrauensbasis geben sie ihre Sprösslinge in die Obhut von Oma, Grossdaddy, Nonna, Neeni oder wie immer sie genannt werden. Diese haben vielleicht ihre regelmässigen Hütetage pro Woche, springen ein, wenn Mama und Papa Termine haben oder sich einfach mal Zeit für sich allein gönnen möchten. Die Grosseltern geniessen diese Stunden oder Tage. Sie gehen die Sache locker an, sind sie doch erfahren im Umgang mit Kindern. Ihren eigenen Babys hatten sie unzählige Male die Windeln ge-

wechselt, sich mit ihnen auf dem Spielplatz aufgehalten oder sie durch Krankheiten begleitet.

Das war nicht immer so

Als die jetzigen Grosseltern klein waren, hatten sie oft eine distanziertere Beziehung zu ihren Grosseltern, sofern diese überhaupt noch lebten. Die Lebenserwartung der Menschen, welche im 19. Jahrhundert geboren wurden, war wesentlich geringer. Viele starben vor dem 60. Lebensjahr oder waren in diesem Alter schon sehr betagt durch Entbehrungen und harte Arbeit. Vielleicht erzählte die Grossmutter im Winter am Kachelofen den Kleinen Geschichten, während sie Socken strickte. Vom Grossvater lernten die Buben eher handwerkliche Arbeiten. Dass die Grosseltern mit den Enkeln Wanderungen unternehmen, mit ihnen das Kino oder Theater besuchen oder in die Ferien reisen, ist eine Erscheinung der jüngeren Zeit. «Tragen wir dazu Sorge», sagt Fehr abschliessend.

Marcel Sandmeyer ▲▲

Um ihre Tochter beruflich zu unterstützen, hütet das Grossmami ihre Enkelschar einen Nachmittag pro Woche. Gemeinsam unternehmen sie Spaziergänge, werkeln im Garten, basteln oder malen. Manchmal dürfen sie Verena Stühlinger in ihr Malatelier begleiten. Als ehemaliger Lehrerin für Zeichnen und Gestalten liegt ihr das Künstlerische sehr am Herzen und daran möchte sie ihre Enkel teilhaben lassen.

Einmal wöchentlich trifft man sich bei Stühlingers zum gemeinsamen Mittagessen. Dort können sich die Enkel mit Spielsachen weilen, an denen schon frühere Generationen ihren Spass hatten. «Bei meinen Grosseltern, die direkt neben uns wohnten, blieb keine Zeit zum Spielen», erinnert sich Ernst Stühlinger. «Sie betrieben eine kleine Landwirtschaft mit ein paar Kühen, Äckern und Obstanlagen. Da gab es immer viel zu tun und wir Kinder halfen tatkräftig mit beim Kartoffelauflesen, Heuen oder Holzen.»



Ein Würfelspiel für alle. Von links: Enkelin Alina, Grossmami Verena, Enkel Flurin, Grosspapi Ernst und Enkel Silvan. (Foto: Edith Rohrer)

«Ich bin in der Stadt aufgewachsen», berichtet Verena Stühlinger. «Neben häufigen Besuchen verbrachte ich auch oft die Ferien bei meinen Grosseltern. Mein Grossvater hat mir viel von der Welt erzählt. Besonders Sternbilder begeisterten ihn. Mit meiner Grossmutter verband mich viel Herzlichkeit und ich verdanke ihr einen grossen Teil meines gärtnerischen Wissens.»

Edith Rohrer ▲▲

Familie Steger – die Klassische

«Wir richten unseren Menuplan nach den Enkelkindern», erklärt Beatrice Steger. Beim Essen werden die Kinder zwar nicht verwöhnt, doch nimmt die Grossmutter Rücksicht auf Essensvorlieben und achtet darauf, dass Abwechslung auf den Teller kommt.

Für Sebastian (12) und Olivia Brunner (9) ist es selbstverständlich, dass sie an einem oder zwei Wochentagen die schulfreie Zeit bei den Grosseltern verbringen. Hier werden auch die Hausaufgaben gemacht.

Während den Schulferien verbringen die Kinder längere Zeit bei Grossmami und Grosspapi. Ihre Mutter Brigitte arbeitet Teilzeit und weiss die Kinder gerne in der guten Obhut ihrer eigenen Eltern. Diese sind Mitte siebzig. Schon bei der Geburt von Olivia hüteten die Grosseltern den kleinen Sebastian. Als sie noch Kleinkinder waren, konnte Brigitte ihre Sprösslinge am Arbeitsort in die Kinderkrippe geben. Ab dem Schulalter übernahmen die Stegers diese Aufgabe gerne.

Später bedeutete dem Buben Fussballspielen viel. Und da war der Grossvater begehrt. «Sie spieled cheibe guet», rühmten Sebastians Kollegen den älteren Mann im

Tor. Dieser sagt dazu selbstverständlich: «Man muss etwas unternehmen mit den Kindern.» Mittlerweile beschäftigen sich Sebastian und Olivia recht selbstständig. Das Mädchen zeichnet, liest und singt gerne. Im Haus mit Garten, über dem Dorf liegend, fühlen sich alle wohl. Das Bedürfnis nach Ausflügen oder Reisen ist kaum vorhanden. Alle drei Generationen machten früher gemeinsame Familienferien. Schöne Erinnerungen sind geblieben. Die Grosseltern hüteten jeweils die Kinder, während die Eltern Brigitte und Werner Ski fuhren.

Sebastian und Olivia kommen gerne hierher und fragen oft: «Wann dürfen wir wieder bei euch übernachten?» Dies kommt an Wochenenden ab und zu vor, wenn die Eltern mal eine Veranstaltung besuchen oder bei einem Sportanlass mitmachen. Beatrice und Hans Steger denken an ihre eigene Kindheit zurück. Sie kannte nur eine Grossmutter, er



Eine herzliche Beziehung verbindet Sebastian und Olivia Brunner mit ihren Grosseltern. (Foto: Werner Brunner)

ist auf einem Bauernhof zusammen mit 12 Personen aus drei Generationen aufgewachsen. «Eltern und Grosseltern waren immer da, Hüten musste nicht organisiert werden.» An schulfreien Nachmittagen halfen die Kinder auf dem Hof, aber es blieb freie Zeit. «Ganze Scharen Jugendlicher zogen über Land oder durchs Dorf, da war immer viel los», erinnert er sich und schliesst: «Den Kindern geht etwas verloren, wenn keine Grosseltern da sind.»

Marcel Sandmeyer ▲▲

Familie Casutt – die Patchwork-Familie

Schon irritierend, wenn die neunjährige Tochter mit dem siebenjährigen Enkel spielt. Für Hilde Casutt jedoch nichts Ungewöhnliches. Sie hat den Überblick über die lebhaft Patchwork-Familie und ist mit 53 bereits mehrfaches Grossmami. Aus erster Ehe hat sie vier erwachsene Kinder im Alter von 23 bis 33. Und mit ihrem jetzigen Mann Christian Tochter Samira, die zwei Jahre alt war, als 2004 der erste Enkel Kay geboren wurde. Inzwischen sind drei weitere hinzugekommen: Lea (4 Jahre), Alessio (9 Monate) und Jan (dreieinhalb Monate). In einem festen Rhythmus hütet Hilde Casutt ihre Enkel nicht. Manchmal trifft man sich auch ganz zufällig beim Einkaufen. Oder ihre Kinder kommen mit den Grosskindern ganz spontan vorbei, da alle, ausser der ältesten Tochter, in der Nähe wohnen. Hin und wieder hat sie ihre Enkel über Nacht oder in den Ferien. «Eltern brauchen ab und zu eine Verschnaufpause», erklärt sie. Sie selbst habe diese Möglichkeit nie gehabt und wisse daher, wie wichtig dies sei.

Im Einfamilienhaus der Casutts hat es genügend Platz und der umzäunte Garten mit Sandkasten bietet Raum zum Spielen

und Toben. Ganz selbstverständlich bekommen die Kleinen mit, wie dort das Gemüse wächst, und erleben den Kontakt zur Hauskatze, dem Hund, den Hühnern und den Hasen.

«Ich geniesse es und bin stolz darauf, Grossmami zu sein», schmunzelt Casutt. Das «Oma-Werden» war für sie kein Problem. «Ich hatte nie das Gefühl, deswegen alt zu sein.» Oma möchte sie jedoch nicht genannt werden, das klinge irgendwie faltig und grauhaarig. Grossmami ist ihr lieber.

Hilde Casutt ist überzeugt: «Gerade in der heutigen, oft hektischen Welt ist es für Kinder besonders wertvoll, Grosseltern zu haben, die sich Zeit nehmen, zusätzlich zum Elternhaus Ansprechpersonen sind und Geborgenheit vermitteln. Mein Mann ist berufsbedingt viel unterwegs, doch wenn er zuhause ist, schätzen ihn alle Familienmitglieder als ruhigen, geduldigen Zuhörer.»



Drei Generationen beim Spielplausch. Von links: Grossmami Hilde mit jüngstem Enkel Jan, Tochter Domenica, Enkelin Lea, Tochter Samira und Enkel Kay. (Foto: Edith Rohrer)

Zu ihren eigenen Grosseltern väterlicherseits hatte sie nach der Scheidung ihrer Eltern kaum noch Kontakt. Dafür war sie besonders in den Ferien oft bei den Grosseltern mütterlicherseits und genoss es dort, Grossmutterns Liebling zu sein.

Edith Rohrer ▲▲

GOLOY 33

Beratungstag
Freitag, 15. April
10%
 auf alle Goloy-Produkte

+ APOTHEKE WALD
 Drogerie · Reform · Kosmetik



**HOLZBAU
 METTLEN
 GmbH WALD**

Albert Schoch
 Mettlen-Güntisberg
 8636 Wald ZH, 055 246 16 57
www.holzbau-mettlen.ch

Neu!
Möbellift zum Mieten.

Zur Zeit freie Boxen
 10 m³ / 20 m³
 für freie Möbellagerung.

www.pm-moebellager.ch

Paul Müller
 079 647 647 9



BLEICHEFIT

Kraft und Ausdauer,
 gute Betreuung, grosses
Groupfitnessangebot.
Jahres- und Zweijahres-
Mitgliedschaft inkl. Time Stop.
Qualitop zertifiziert,
 Wellness, Kinderhüeti, kostenlose
 Parkplätze, Center-Verbund.

fit@bleiche.ch 055 266 28 28

www.milzshop.ch

**Verkauf
 Beratung
 Montage**



MILZ 055 246 42 42
AUTOSHOP

Güntisbergstrasse 2, 8636 Wald Mo-Fr 8-12 h / 13.30-18 h, Sa 8-12 h



Schreinerei
 Kleinbauten

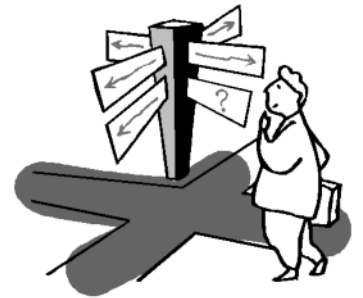
WABE-Produktion

Jonastrasse 8, 8636 Wald
www.wabe-produktion.ch
 Telefon 055 246 45 93



Kompetenz mit Strom

mit uns sind Sie
 auf dem richtigen Weg



EW Wald
 Werkstrasse 16 8636 Wald
www.ew-wald.ch

ROLF LANGE

Innendekoration
 Tösstalstrasse 32, 8636 Wald
 Telefon 055 246 48 80

- Teppiche, Parkett
- eigenes Vorhangatelier
- eigene Polsterwerkstatt
- Houssen, Neubezüge
- Polstermöbel

info@rolflange.ch

www.rolflange.ch

**Veranstaltungen
 der Ref. Kirchgemeinde Wald in der
 Karwoche und an Ostern**



Montag, 18. April – Donnerstag, 21. April
 jeden Abend von 19.00–19.30 Uhr
Weg-Kreuze – Innehalten in der Passionszeit.
 Mit Gebeten, Bildbetrachtungen zum Bamberger Kreuzweg,
 Stille und Gesang.
 Pfrn. Milva Schwarz und Pfr. Alistair Murray

Freitag, 22. April, 9.30 Uhr
Karfreitagsgottesdienst mit Abendmahl
 Pfrn. Milva Schwarz / Mitwirkung des Kirchenchores

Samstag, 23. April, 19.15 Uhr
Osternachtsfeier für die ganze Familie
 Pfr. Alistair Murray / Mitwirkung der Cevi Wald

Sonntag, 24. April, 9.30 Uhr
Ostergottesdienst mit Abendmahl und Taufe
 Pfr. Alistair Murray / Eiertütschen

STOREN UND ROLLADEN



storentechnik

CH-8606 Greifensee

NEU Filiale Wald / ZH
 Fischerweg 7
 CH-8636 Wald

Tel. 043 399 04 60
 Fax 043 399 04 61
www.storentechnik.ch

Spagat zwischen Sicherheit und Kreativität

Jede Schule, jeder Kindergarten hat einen. Quartiere sind damit versehen. Oft besitzen auch Private welche. Und die Gemeinde hat deren drei: Neuhaus, Nordholz, Windegg.

Wäre die Anzahl an Spielplätzen ein Gradmesser für die Kinderfreundlichkeit unserer Gesellschaft, würden wir gut abschneiden. Die WAZ besuchte Walder Spielplätze und sprach mit Menschen, die einen Bezug dazu haben.

Die Spielplatzbenutzerinnen

Mittwochnachmittag im Neuhaus: Zwei aufgeweckte Mädchen, Andrina und Lisa, klettern auf den Bäumen am Bächlein herum: «Wir spielen Baumforscherinnen.» Sie sind oft da. Wenn das Wetter gut sei, habe es hier viele Kinder. Ihnen gefallen die Geräte, der Nussbaum und auch der Bach, wo man Fröschi fangen kann. Für sie hört der Spielplatz bei der Umfriedung nicht auf: Die «Gruselhütte», so haben die Kinder sie getauft, gehört dazu – das ist der alte Scheibenstand im nahen Wäldchen.

Im Nordholz: Kein Mensch da. Weder beim Seilbähnli noch auf der Finnenbahn. Vielleicht ist dies eher ein Ort für den Sommer?

In der Windegg: «Sändele, ritiseile, rutschbähnle» – bis zu 15 Kinder im Vorschulalter bevölkern die Anlage. Es ist ein Treffpunkt. Mindestens vier verschiedene Sprachen sind zu hören. Die Mütter finden, dies sei ein guter Ort. Sie schätzen das Kleinräumige hier, den Brunnen und die Schatten spendenden Bäume. Sie stören sich an Spuren nächtlicher Nutzung: Scherben und Zigarettenkippen, defekte Spiel-

Wie muss ein Spielplatz sein, damit er Spass macht?

Ein paar Stimmen aus dem Zielpublikum:

Abwechslungsreich! Grosszügig! Farbzig!
Nicht jahrelang gleich, sondern immer wieder neu. Man muss klettern, balancieren, rutschen und schaukeln können. Der Boden unter den Geräten soll weich sein, damit man keine Angst haben muss. Zu viele Vorsichtsmassnahmen aber führen zu Langeweile. Es braucht ein Dach für Schlechtwetter. Gut ist, wenn Erwachsene nicht zusehen können. Schlecht ist, wenn Besoffene den Spielplatz missbrauchen.

geräte. Wünschbar wäre für die Mamis ein weiterer Abfallkübel, ein Ritseil für die Kleinsten und ein Zaun um die Anlage. Damit die Sprösslinge unbesorgt laufen gelassen werden können.

Die Spielplatzpfleger

Ruedi Mauri, Leiter der Walder Aussendienstes, weiss, dass der Windegg-Spielplatz «nicht mehr so toll» ist. Man plant, eine Projektgruppe auf die Beine zu stellen, welche die Umgestaltung an die Hand nimmt. Sobald aber gebaut wird, gelten neue Sicherheitsnormen. Mauri findet, mit den vielen Vorschriften verliere ein Spielplatz an Attraktivität. «Es muss nicht alles perfekt und steril sein. Es gibt Geräte, die setzen ein gewisses Mass an Eigenverantwortung voraus. Da kann man sich schon einmal einen «Spiesen» holen oder den Finger einklemmen. Da kann man dreckig werden von Moos und Flechten. Das gehört zum Grosswerden.»

Wo haben Sie als Kind gespielt?

Ruedi Mauri: «Im ganzen Dorf. Auf dem Schulhausplatz mit der Kletterstange. Beim Keltengrab, einem mystischen Ort mit Erdwällen, Büschen. Da konnte man feuern und «Niele» rauchen.»

Esther Bernet: «Ich wuchs in einer Wohnsiedlung auf. Da gab es keine Spielgeräte, aber einen Platz und viele Kinder. Der Wald war nahe. Wir haben Hürdenläufe über hölzerne Hindernisse gemacht.»

Walter Wochner: «In unserem grossen Garten.»

Thomas Mauchle: «Im Wald. Hütten bauen. Mit einem Seil über den Abgrund hinaus schwingen.»

Der Unterhalt der drei gemeindeeigenen Anlagen geschieht oft in Verbindung mit anderen Arbeitsabläufen, zum Beispiel der Leerung von Abfallkübeln. In der Hauptsaison, von April bis Oktober, wird mindestens einmal pro Monat ein Augenschein genommen. Allerdings: «Wir können nicht alles sehen. Deshalb sind wir dankbar für Hinweise» (Telefon 055 246 13 92).

Die Spielplatzgotte

Esther Bernet, Neuzuzügerin, kümmert sich um den Spielplatz Windegg. Um etwas für die Gemeinde zu tun. Ob es die Kinder stört, wenn auf dem Spielplatz viel Dreck herumliegt, bezweifelt die Freiwillige. Aber die Mütter störe es gewiss. Sie wünscht sich, dass die Jugendlichen, die nachts da sind, Respekt haben. Dass die Kinder lernen, den Abfallkübel zu benutzen. «Mir ist wichtig, dass es schön und sauber ist. Und wenn's dann schön ist, bin ich zufrieden.»

Die Spielplatzbauer

Thomas Mauchle und Walter Wochner vom Forstrevier planen und bauen Spielplätze. Angefangen hatte es mit dem 1988 realisierten Spielplatz im Nordholz. Weil damals das druckimprägnierte Holz nicht geliefert wurde, nahm man unbehandelte, krumme Eichenstämmen. Seither sind die «schrägen» Spielplätze Markenzeichen und wichtiges wirtschaftliches Standbein des Forstreviers geworden. Sprach früher noch niemand von Sicherheitsvorschriften, gilt es heute viele Normen einzuhalten.

Diese sind der Kreativität beim Bauen und Spielen nicht eben förderlich, sagt Walter Wochner, jedoch sieht er deren Sinn ein. Seine Herausforderung ist es, Spielplätze zu bauen, die Spass machen und spannend sind. Jeder einzigartig.



Der Spielplatz Windegg ist ein beliebter Treffpunkt für Gross und Klein verschiedener Nationen.
(Foto: Kaspar Rüegg)

Gut gealtert und sportlich fit

Wann ist man alt? Beim Tennisverband gilt als Senior, wer über 45 Jahre alt ist. Bei den Fussballern spielt man mit 40 bereits bei den Veteranen. Doch vif im Kopf und sportlich fit können auch 90-Jährige noch sein.

Behende steigt er aus seinem Kleinwagen und kommt vital, mit beschwingtem Schritt ins Kaffee Röthlin. Otto Brunner ist Jahrgang 24, aber die 87 Jahre sieht man ihm nicht an. Braungebrannt und sportlich gut in Form kommt er direkt vom Skifahren in Oberiberg. «Ich habe ein paar Kunden, die mich immer noch für einen Tag Skikurs buchen», erzählt er.

Die eigenen Grenzen kennen

Da Skifahren für ältere Menschen vom Bundesamt für Sport BASPO als zu gefährlich eingestuft wurde, gab es bis vor kurzem kaum Angebote von Skikursen für Senioren. Das änderte sich mit dem Carving-Material, das ein schonenderes Schwingen erlaubt und schnelleren Lernerfolg bringt. Hier sah Otto Brunner seine Chance im Seniorensport. Bereits 2002, immerhin schon 78-jährig, bot er in eigener Regie Carving-Skitage für über 50-Jährige an. Ein grosser Run war es nicht, aber immer wieder führte er Gruppen von vier bis sechs skibegeisterten Senioren in die umliegenden Skigebiete. Von diesen Kunden sind ihm bis heute ein paar geblieben, die den Einstieg in die Wintersaison unter seiner Anleitung angehen.

Mit Kollegen macht er von Frühling bis Herbst auch regelmässig Mountainbike-Ausfahrten in der Linthebene von Uznach nach Walenstadt oder im Glarnerland. Er kennt aber die Grenzen, die ihm das Alter setzt, und nimmt lieber einmal die Bahn, statt sich zu überfordern.

Von Zurzach nach Istanbul

Bei Max Rüegg sind die Grenzen beim Biken um einiges weiter gesteckt. Seit seiner Pensionierung vor fünf Jahren hat der 69-Jährige jedes Jahr um die 10'000 km auf dem Bike zurückgelegt.

Über die Wintermonate hält er sich mit Turnen im Männerturnverein und Volleyballspielen in der Volleyballgruppe fit. Wenn aber die Temperaturen steigen, hält ihn nichts mehr, dann ruft das Bike. 2009 fuhr er mit der Velo-Organisation von Max Hürzeler von Bad Zurzach über Wien nach Istanbul. In sieben Etappen wurden zuerst die 882 km nach Wien zurückgelegt, danach in 15 Etappen die weiteren 1797 km von der österreichischen in die türkische Hauptstadt. Durch neun Länder, bei Temperaturen von teilweise über 40 Grad, gegen Windböen ankämpfend, war diese Reise eine echte



Max Rüegg, hier an der Spitze fahrend, ist schon jeden Schweizer Pass über 1600 m über Meer mindestens einmal hoch gekraxelt. Dieses Bild stammt von der Tour «Comersee-Lugano-Airolo-Nufenen-Grimsel-Brünig-Wald». (Foto: ü)

Herausforderung. «Man kann sich ausdenken, was Profisportler an einer Tour de France auf sich nehmen», meint der drahtige Senior, «bei solchen Strapazen wird die Nahrungsaufnahme extrem wichtig.»

Im Jahr darauf war das Highlight die Fernfahrt von Bern nach Rom. Rüegg schwärmt von der Kameradschaft auf diesen Touren. Für die anstehende Radsaison hat er viele Pläne. Bereits gebucht ist die Fernfahrt Zürich-Paris sowie die ON-Löwenfahrt von Genf über die legendäre Alpe d'Huez nach Rapperswil. Bei all diesen grossen Rundfahrten geht unter, dass Rüegg alle Schweizer Pässe über 1600 m über Meer bereits einmal befahren hat und dass ihm die Ausfahrten mit seinen Walder Velokollegen Morger, Näf und Winiger genauso wichtig sind.

Die Frauen halten mit

Nur ein Jahr jünger als Rüegg ist Hedi Forrer aus Laupen. Die rüstige 68-Jährige ist ebenfalls eine «vergiftete» Velofahrerin. Bis vor 20 Jahren trieb sie kaum Sport. Jetzt aber ist ihr die Fortbewegung auf den zwei Rädern zur Sucht geworden. «Mein Mann Guido und ich machen täglich Ausfahrten mit dem Fahrrad. Man muss etwas machen, um gesund zu bleiben», ist sie der Überzeugung. In den Wintermonaten halten sich Forrers zweimal in der Woche mit Spinning im Bleichefit auf Trab. Bereits freuen sie sich aber wieder auf die Ausfahrten im Freien. Dieses Jahr steht eine dreiwöchige Velotour an. Zu zweit und alles selber organisiert.

Einsatz für eine Turnhalle in Laupen

Auch Anni Hess wohnt in Laupen. Sie ist über 90 Jahre alt, aber fit und gesund. «Sport ist für mich immer noch Nummer 1. Jeden Morgen lese ich zuerst diesen Teil in der Zeitung.» Ausserdem beginnt der Tag für sie mit einem 15-minütigen Turnen, dem Sport, der sie schon seit ihrer Kindheit begleitet. «Ich habe mich immer schon gerne bewegt, sei es beim Turnen, Schwimmen oder Skifahren», erzählt sie. In den 50er-Jahren machte sie sich stark für eine Turnhalle in Laupen, absolvierte diverse Leiterkurse und brachte den Jungen mit viel Herzblut das Turnen bei. Bis vor ein paar Jahren leitete sie das Turnen im Altersheim Drei Tannen. Auch jetzt turnt sie noch regelmässig mit den Älteren in der Turnhalle Laupen. «Nicht mehr so elegant wie früher, aber immer noch ganz gut», meint sie.

Werner Brunner ▲▲

W E R W A S W A N N W O

Seniorensport in Wald

Wichtigster Anbieter von Seniorensportkursen ist die Pro Senectute. Die Ortsvertretung Wald bietet Velofahren, Wandern, Fit/Gym und AquaFit an. Ausgebildeter Leiter ist Willy Schuler, Hueb. Anmeldungen und Informationen sind erhältlich bei: Verena Rochat, Telefon 055 246 60 90.

Aus der Schule



Schule Wald – gemeinsam Verantwortung übernehmen

Seit Sommer 2010 bilden die fünf geleiteten Schulen Wald eine Schule – eine grosse Organisation, mit rund 1200 Schülerinnen und Schülern vom Kindergarten bis zur Sekundarschule und über 200 Mitarbeitenden. Die neue Schulbehörde setzt sich aus folgenden Personen zusammen: Monika Cathomas, Pia Ernst, Bernhard Inderbitzin, Lilly Koller, Andrea Kühne, Fredi Murbach, Brigitte Scheiben, Hans Wenger und Rolf Züger. Sie statten in diesem Schuljahr gemeinsam allen Schulen je einen ganztägigen Besuch ab, um im persönlichen Kontakt Schulen und Mitarbeitende kennenzulernen. Vier Schulen haben sie bereits besucht: die Sekundarschule Burg (Schulleiterin Susanne Suter) und die Primarschulen Binzholz (Ernst Eichmüller), Laupen (Gregor Schriber) und Neuwies (Theres Agosti). Ausstehend ist noch der Besuch der Schule Ausenwachten-Ried (Walter Honegger).

Das Programm eines Schulbesuchs der Schulpflege sieht zum Beispiel so aus: 7.50 Uhr treffen sich die SchulpflegerInnen im Lehrerzimmer; Unterrichtsbesuche bis 12.00 Uhr – alle Lehrpersonen des Kindergartens und der Primarklassen können besucht werden, die Schultüren stehen offen. 12:00 Uhr gemeinsames Mittagessen mit den Lehrpersonen, der Schulleitung und dem Hausdienst-Team im Lehrerzimmer, mit dabei auch der Abteilungsleiter Schule, Philip Arbenz; 13.00 Uhr präsentiert sich die Schule, anschliessend Diskussion in Gruppen und Rückmeldung der Schulpflege ans Team.

Der Vormittag mit den Besuchen ist herausfordernd: Die pulsierende Atmosphäre bei den Erstklässlern zieht mich in ihren Bann. Was die schon alles können: Lesefertigkeiten, sich selber im Schulzimmer organisieren, sich gegenseitig Rückmeldungen geben, bei Wörtern den Sinn entschlüsseln und darüber philosophieren! Die Stunde vergeht im Nu, ich habe noch drei Lektionen Zeit – und ich möchte doch noch die Handarbeit, den Kindergarten und Mittelstufenklassen besuchen.

In den Nachmittag startet die Schulpflege mit Weiterbildung: Was beschäftigt die Schule? Welche Herausforderungen stellen sich ihr? Wie gestalten die Schulen Gemeinschaft? Was ist Planarbeit? Schnell wird deutlich: Schule ist mehr als sechs oder acht Klassen im Schulhaus. Es ist der gemeinsame Wille, über die Klasse hinaus, als



Schulleiter Gregor Schriber präsentiert den Schulbetrieb in Laupen. (Foto: ü)

Stufe und als Schule gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen und Übungsfelder für Lernen zu schaffen. Jeden Tag von neuem. Das ist herausfordernd.

Was ist das – die Schulpflege?

Die Schulen im Kanton Zürich sind geleitet: SchulleiterInnen sind für die Führung und Entwicklung der Schulen verantwortlich. Die Schulkonferenz, das Gremium aller Lehrerinnen und Lehrer, entwickelt das gemeinsame Schulprogramm und beschliesst über dessen Umsetzung. Visionen geben die Richtung vor: Das Leben in der Schule ist geprägt durch «eine zielgerichtete und vereinbarte pädagogische Zusammenarbeit aller Beteiligten, eine gemeinsam entwickelte, verbindliche Schul- und Schulkultur und einen zielorientierten Unterricht, in welchem eigenverantwortliches Lernen gefördert wird», heisst es in der Vision der Schule Binzholz. («Dokumente» unter www.schule-wald.ch). Wofür aber ist die Schulpflege zuständig?

Im Spannungsfeld zwischen den Vorgaben des Kantons, der Entwicklung der lokalen

Schulen, den Ansprüchen von Eltern, Schülerinnen und Schülern und jener der Walder Stimmbürger setzt die Schulpflege Rahmen, kontrolliert dessen Einhaltung und ermutigt die Schulen, Gestaltungsräume zu nutzen. Der Besuch der gesamten Schulpflege in allen fünf Schulen trägt zur Vertrauensbildung bei. Die Behördemitglieder erhalten einen Einblick in die Schulen und die Mitarbeitenden der Schulen kommen mit den Mitgliedern der Schulpflege ins Gespräch. Alle Teams – dies wurde sowohl im Unterricht, in den Mittagsgesprächen, in den Präsentationen als auch in den Gruppengesprächen deutlich – nehmen ihre Aufgabe sehr ernst. Obwohl die Anforderungen der verschiedenen Stufen unterschiedlich sind, wurde eine grosse Palette von gelingenden Schulsituationen sichtbar: Sprachförderung im Kindergarten; Berufswahlvorbereitung an der Sekundarschule; Integration von Schülerinnen und Schülern mit körperlichen und geistigen Beeinträchtigungen; die Haltung «wir unterrichten Kinder, nicht Fächer».

Fredi Murbach, Schulpräsident



Intensiver Austausch zwischen SchulpflegerInnen und LehrerInnen. (Foto: ü)

Schwert-Wirt wirft das Handtuch

Das Wirtepaar Markus und Montha Reimann haben ihren Pachtvertrag für das Gasthaus Schwert auf Ende 2011 gekündigt. Die Gründe dafür: der massive Umsatzrückgang durch das Inkrafttreten des Rauchverbots und die Unmöglichkeit, ein Fumoir in die Gaststube einbauen zu können.

Dem thailändischen Buffet ist schwer zu widerstehen. Ich schöpfe nach. Gemüse, Reis und Crevetten schmecken einfach zu gut. Am Nachbartisch wird schweizerisch gegessen: Kotelett und Beilagen. In Thekennähe trinken zwei ältere Herren ihr Bier. Ein ganz normaler Mittag im Schwert. Seit vier Jahren sorgen Reimanns hier für Gastlichkeit. Markus Reimann ist eingefleischter Walder, der im Ort geboren und aufgewachsen ist. Seit acht Jahren ist der gelernte Bäcker-Konditor leidenschaftlicher Beizer.

Wer arbeitet gern gratis?

Seit vier Jahren wirtet er im gemeindeeigenen Restaurant Schwert. «Ich würde gerne bleiben», sagt er, «aber zurzeit geht mein Lohn gegen Null. Und wer arbeitet schon gerne gratis?» Probleme bereitet ihm das Anti-Raucher-Gesetz, zu dessen Umsetzung die Wirte seit 1. Mai 2010 verpflichtet sind. Reimann beziffert seinen Umsatzrückgang auf 50 bis 60 Prozent, zum kleineren Teil bei den Mahlzeiten, zum grösseren bei den Getränken. Früher orderte er pro Woche fünfzehn Fässchen Offenbier à 20 Liter, heute sind es nur noch deren fünf.

Besonders schmerzt der Rückgang der Feierabend-Gäste, die nach getaner Arbeit gemeinsam noch etwas Trinken gehen. Und die Gäste zum Znüni. Darum öffnet Reimann das Schwert auch nicht mehr um 8 Uhr morgens, sondern zwei Stunden später. Ob er nicht mehr Umsatz mit den Speisen mache? Jetzt, wo es sich doch so fein in rauchfreier Umgebung essen lässt? «In den ersten sechs Wochen nach Inkrafttreten des Gesetzes hatte ich viele neue Gäste. Danach war es, als hätte jemand den Schalter gedreht. Auch der Essensumsatz ging zurück. Vermutlich, weil andere Restaurants bis dahin ihre Fumoirs eingerichtet hatten.»

Keine Chance ohne Fumoir

Das Fumoir! Seit Spätherbst 2010 versuchte Reimann mit der Gemeinde als Besitzerin der Schwert-Liegenschaft eine Lösung zu finden. Vergebens. Bis Juni 2010 konnten die Gäste im separaten Raum im hinteren Teil der Gaststube rauchen. Doch das war wenig attraktiv: zu weit weg von der Theke, um rasch eine weitere Stange zu bestellen, zu weit weg vom Geschehen in der Beiz. Das

war der Geselligkeit nicht zuträglich. Zudem legte die Gemeinde Reimann nahe, doch mit gutem Beispiel voranzugehen und das Schwert rauchfrei zu betreiben.

Doch Reimann forderte eine Alternative. Ohne Fumoir sah er keine Chancen, die Stammkundschaft zu halten. Die Gemeinde bewilligte ihm ein Budget von 10'000 Franken und er holte erste Offerten ein: Von 3'500 Franken für ein vorgezogenes Holzdächli über das Treppenpodest, das in die Gartenbeiz führt, einem Fumoir, das Stammtisch und Nachbartisch umschliesst, bis zu 40'000 Franken für einen Wintergarten.

Zu lange Durststrecke

An Weihnachten hat er dann seitens der Gemeinde die schlechte und die gute Nachricht erfahren: Ein Fumoir innerhalb des Gastraumes werde nicht bewilligt, doch dem Wintergarten werde zugestimmt, allerdings erst im Jahre 2013, denn die Kosten müssten im Budget 2012 bewilligt werden. Reimann war klar, dass er eine zweieinhalbjährige Durststrecke mit reduziertem Umsatz nicht durchstehen kann. Er versuchte es mit einem Kompromiss: Als Interimslösung würde er die Hälfte der Kosten für das Fumoir um den Stammtischbereich übernehmen und – sobald der Wintergarten realisiert sei – werde die Holz-Glas-Konstruktion wieder rückgebaut.

Kosten, die zu reden geben

Gemeinderat Martin Wettstein, dessen Ressort Finanzen und Liegenschaften für das Schwert zuständig ist, bestätigt diese Chronologie der Verhandlungen. Er habe die Idee Reimanns als Antrag in den Gemeinderat gebracht. Doch der Fumoir-Vorschlag fand keine Zustimmung. Sicher ist, dass die Gemeinde das Schwert weiterhin als Restaurant mit Saalbetrieb erhalten wird. «Der Saal ist es uns wert. Er kostet die Gemeinde 50'000 Franken im Jahr. Beim Restaurant kommt es drauf an, ob grössere Investitionen getätigt werden müssen. 2010 kostete uns das Restaurant trotz den Mieteinnahmen seitens des Wirtepaars 28'000 Franken.»

Das sind Kosten, die zu reden geben. Gemeindeschreiber Max Krieg sagt: «Es wurde diskutiert, ob es zum Kerngeschäft einer Gemeinde gehört, ein Restaurant mit Saal zu unterhalten. Wir haben uns klar dafür entschieden. Hätten wir das Schwert als gemeindeeigenes Gasthaus aufgegeben und hätten wir die Liegenschaft verkauft oder



Markus und Montha Reimann mit Hund Spicy: Sie würden gerne weiterhin im Schwert kochen und wirteten.
(Foto: Ursula Geiger)

wie auch immer umgenutzt, wäre das ein schlechtes Signal für das Gewerbe an der Bahnhofstrasse und das Dorfleben im Allgemeinen gewesen». Nun sucht die Gemeinde einen neuen Wirt für das Schwert. Um auszuloten, was an diesem prominenten Standort mitten im Dorf in gastronomischer Hinsicht möglich ist, lässt sich die Gemeinde von einer Fachperson beraten.

Zu spät für das Wirtepaar

Für Markus und Montha Reimann sind die Würfel gefallen. Noch wissen sie nicht sicher, was sie nach ihrem Engagement im Schwert tun werden. Fünf Optionen stünden derzeit offen, meint Reimann: Drei davon im Gastgewerbe, auch hier in Wald, zwei als Angestellte. «Das Anti-Raucher-Gesetz macht den Wirten zu schaffen», sagt er. Eine sanftere Variante hätte es auch getan, denn: «Gäste können auswählen, ob sie in einer Raucher- oder Nichtraucher Wirtschaft essen und trinken. Doch ich verdiene meinen Lebensunterhalt hier, in diesem Restaurant. Wenn meine Kundschaft weg bleibt und der Umsatz einbricht, bleiben die fixen Kosten doch die gleichen und mein Geschäft geht bachab.»

Ursula Geiger ▲▲▲

Das Schwert im Wandel der Zeit

Das Gebäude des heutigen Gasthofs Schwert wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erbaut. Von einem Wirtshaus namens Schwert findet man aber bereits früher Informationen.

1530 wird die Pilgerherberge Rotes Schwert in Blattenbach das erste Mal unter Zürcher Wirtshäusern erwähnt. Das Gebäude steht heute noch und gilt als Bauwerk von «Nationaler Bedeutung».

Durch Strassenbau ins Abseits

Im Jahre 1863 wurde eine Strasse zwischen Wald und Hinwil geplant. Über deren

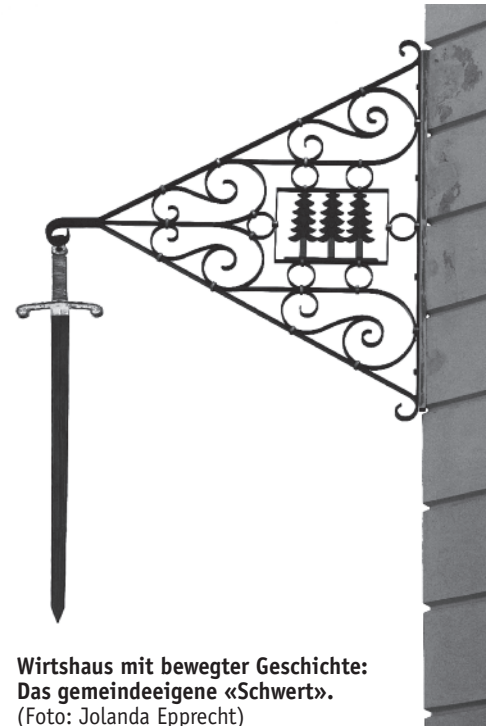
Verlauf gab es Streit: Sollte die Strasse über das Töbeli via Dürnten nach Hinwil führen oder über den Hasenstrick? Die Hasenstrick-Variante gewann. Das Rote Schwert wäre künftig nicht mehr an einer Hauptverkehrsader gestanden. Darum sah sich der damalige Schwert-Wirt Jakob Keller gezwungen, seinen Betrieb näher an die geplante Strasse zu verlegen, nämlich ins «Feld». Dort entstand ein zweites Gasthaus mit dem Namen Schwert. Dennoch war die Lage für das Gasthaus nicht ideal: Es war damals vom Dorf her schwer zu erreichen und nur von wenigen Siedlungen umgeben.

Neues Zentrum dank Eisenbahnlinie

Als Wald durch den Bau der Eisenbahnlinie Rüti-Wald besser ans Verkehrsnetz angeschlossen wurde, gewann die Bahnhofstrasse an Bedeutung. Der Bierbrauer Heinrich Hess baute bereits im Jahre 1863 ein Wohnhaus, das zehn Jahre später durch Saal und Stallungen erweitert wurde. Hess erwarb auch die Tavernenrechte für das Gasthaus Schwert im Feld und übertrug sie 1877 auf jenes Haus, das wir auch heute noch als Schwert kennen. Dieses Gasthaus war sehr beliebt und wurde zu einem Hotel erweitert. Darauf folgten einige Besitzerwechsel, bis schliesslich der Hotelier Lorenz Surdman die Gaststätte erwarb und sie über viele Jahre lang erfolgreich führte. 1911 wurde das Schwert saniert und ein Ladenlokal errichtet. Die Lage direkt an der Bahnhofstrasse war sehr beliebt. Lange Zeit war darin ein Mercerie- und Spielwarengeschäft eingemietet, gefolgt von mehreren Drogerien. Nach dem Tod von Surdman und seiner Frau wurde das Schwert verkauft.

Kaufhaus unerwünscht

Eine Interessengemeinschaft, die GmbH Hotel Schwert, erwarb das Gasthaus – ansonsten hätte ein Kaufhaus aus Rapperswil das Gebäude übernommen, was dem Walder



Wirtshaus mit bewegter Geschichte: Das gemeindeeigene «Schwert».
(Foto: Jolanda Epprecht)

Gewerbe nicht passte. Von diesem Zeitpunkt an führten verschiedene Pächterinnen und Pächter das Geschäft. 1955 wurde es erneut saniert, dieses Mal war der Ausbau des Saales der wichtigste Punkt. Da die Instandhaltung der Liegenschaft stets sehr viel Geld kostete, gründeten WalderInnen aus der Industrie und dem Gewerbe 1964 zusammen die Hotel Schwert AG, so waren die Kosten besser verteilt. Zwei Jahre später kaufte die politische Gemeinde Wald das Gasthaus Schwert. Es gab mehrere Ideen für das Gebäude, so zum Beispiel den Bau eines Gemeinschaftszentrums mit Hallenbad, für welches sich dann aber das Windegg-Areal als geeigneter erwies. 1978 wurde eine Gesamtüberholung geplant, die Kosten beliefen sich auf 3,2 Millionen Franken. Das Gebäude abzureissen, wurde nicht bewilligt, da es als «Schutzobjekt von kommunaler Bedeutung» gilt – die Gemeinde musste das Gebäude also erhalten. Im Jahre 1984 wurde das Gasthaus Schwert schliesslich neu renoviert wieder eröffnet.

Jolanda Epprecht ▲▲

Beizenmischlete und Beizenschmöckerinnen

Ein Fumoir sei nicht das Gelbe vom Ei: Die Gemütlichkeit gehe flöten mit dem Hin- und Her der Raucher. Zudem würden Diskussionen unterbrochen. So sehen das Godi Honegger und Fritz Dennler. Der letztere ist zeitlebens Nichtraucher. Es habe ihn nie gestört, wenn am Stammtisch geraucht wurde: «Wenn es der Heferen-Fritz und der Pfeifen-Toni zu fest qualmen liessen, habe ich schon einmal gesagt: Jetzt macht mal langsam.» Die Erinnerung lässt die Augen glänzen. Die beiden erzählen von der Beizenmischlete: Im Wirtshaus wurden Geschäfte angerissen, Hilfe gesucht und angeboten. «Und die Frauen daheim konnten genau riechen, in welcher Beiz wir waren.»

Im Restaurant Platte hat Wirtin Marianne Bosshard eine Nische des Gastraums als Fumoir abgetrennt. Sie macht ihren Umsatz mit Stammkundschaft, die zum Znüni und nach Feierabend kommt. Bosshard beziffert den Umsatzrückgang auf 20 bis 30 Prozent, hauptsächlich beim Feierabendgeschäft. Die Fumoir-Trennwand hat für den kleinen Gastraum einen weiteren Nachteil: Für eine Stubete oder den Besuch der Guggen an der Fasnacht ist es jetzt zu eng. Wirtin und Gäste freuen sich auf den Sommer, dann kann draussen geraucht werden.

Ursula Geiger

WERBUNG

BRUNO ERNST SCHREINER / MONTAGEN

Kleine Umbauten
(Böden, Türen, Leichtbauwände)
Reparaturen, Glaserarbeiten,
Küchenservice etc.

Glärnischstrasse 16 • 8636 Wald
Tel: 055 246 36 49 oder 076 394 36 49
Mail: s_ernschte@hispeed.ch

DRUCKEREI SIEBER AG

Ihr Partner für
kreative Lösungen

KEMPTNERSTRASSE 9
8340 HINWIL
TEL. 044 938 39 40
FAX 044 938 39 50
www.druckerei-sieber.ch





www.massage-fremerey.ch

Über 20 Jahre Erfahrung Krankenkassen anerkannt

**med. Massage/Schröpfen
Fussreflexzonenmassage
Lymphdrainage u.a.**

Barbara Fremerey
Sonnenberg 19, 8636 Wald
Telefon 055 246 10 44



BÄRTSCHI
Pflanzenpflege Wald ZH

Die fahrende Pflanzen-Apotheke
079 672 49 05

Spritzservice, Nützlingseinsatz, Gärtnern ohne Chemie, Pflanzen für Garten, Terrasse, Balkon und Innenbegrünung

blume@pflanzenpflege-bärtschi.ch
www.pflanzenpflege-bärtschi.ch

Amsler Richi
Motorgeräte & Service



www.amsler-motorgeraete.ch
Jonatal 1228 8636 Wald
Telefon 055 246 26 70

coiffeur & nail
VISION

Rütistrasse 24
8636 Wald
Tel. 055 246 10 66
www.coiffeur-nail-vision.ch

Versicherung und Vorsorge/

AXA Winterthur
Hauptagentur Hinwil / Wald
hinwil@axa-winterthur.ch
www.hinwil-wald.winteam.ch

Gemeindehausstr. 9, 8340 Hinwil
Telefon 044 938 30 00

Kirchgasse 6, 8636 Wald
Telefon 055 246 26 21

Ihr AXA-Winterthur-Team:
Paul Thoma, Sevan Copkan
Silvia Eichenberger, Thomas Grasmück
Roland Ruckstuhl, Remo Köng



Finanzielle Sicherheit / neu definiert

H-S Heusser Haustechnik-Service
für Sanitär & Heizung, 8636 Wald
Tel. 055 246 26 50, m.heusser@bluewin.ch



- Langjährige Berufserfahrung
- Kompetente Beratung
- Installationen & Reparaturen
- Service & Unterhalt von sanitären Anlagen und Heizungen
- Gerne für Sie da

Heusser Haustechnik-Service: Kompetent & Fair!

Wädi's Gartenbau natürlü

Hubhansen 344 · 8498 Gibswil · 055 246 51 00 · 079 416 10 63

- ♣ Gartenbau, Gartengestaltung
- ♣ Neuanlagen, Unterhalt
- ♣ Naturstein-Trockenmauern

Tiefbau und Kernbohrungen
W. Ebnöther

Frühlings-Hit

Fuss French mit Gel



Wer trägt, wenn es warm ist, nicht gern offene Schuhe?

Mit French-Pédicure machen Ihre Füsse einen gepflegten Eindruck und das für 6 bis 8 Wochen.

Neueröffnung in Rütli
Dorfstrasse 25 Telefon 055 240 36 79

*Aussen und Innen gesund,
dank ganzheitlicher chinesischer Medizin*

健 TCM Oberland
Traditionelle Chinesische Medizin

**Über 25 Jahre Erfahrung!
Krankenkassen anerkannt!**

Bei folgenden Beschwerden kann TCM Ihnen helfen:

- Chronische Schmerzzustände (Rheuma, Glieder- und Gelenkschmerzen)
- Rückenleiden (Verspannung, Bandscheibenvorfall, Hexenschuss)
- Allergien (Heuschnupfen), Bronchitis, Asthma, Erkältung
- Kopfschmerzen, Schwindel, Schlafstörung, Nervosität, Depression
- Hautleiden, Blutdruckstörung, Prostata, Wechseljahre
- Verdauungsstörung, Alkohol- und Raucherentwöhnung, Übergewicht
- Menstruationsbeschwerden, Fruchtbarkeitsstörung
- Kinder-Erkrankungen (Hyperaktivitätsstörung, Kinderlähmung)

Wo kommt es her? Wo fließt es hin?



162 Liter
pro Einwohner/Tag*

SCHUMACHER
Sanitäre Anlagen
Wasserversorgungen

Schumacher AG
Rütistrasse 28, 8636 Wald
Tel. 055 246 14 53 (auch 24 h-Pikett)
www.schumacher-sanitaer.ch

Neubau · Renovationen · Reparaturen

Neue Adresse ab Mai 2011:
Nordholzstrasse 7,
8636 Wald

* Verbrauch im Privathaushalt (Erhebung siehe www.svgw.ch)

«Wald» fährt durch den ganzen Kanton

Im Gemeinderat gibt es keinen Aussenminister. Hingegen verfügt unser Dorf seit 1993 über eine gewichtige Botschafterin. Sie bringt 74 Tonnen auf die Waage und eilt täglich kreuz und quer übers Zürcher S-Bahn-Netz.

Eigentlich sieht die Lok 450 031-0 genau gleich aus wie ihre 114 Schwestern, welche die SBB zwischen 1989 und 1997 für die Zürcher S-Bahn in Betrieb nahmen. Und Lokführer Martin Hausammann aus Steg bestätigt gegenüber der WAZ: «In technischer Hinsicht macht es keinen Unterschied, ob ich auf dieser Maschine fahre oder auf einer anderen 450er.»

Ein besonderer Touch

Aber etwas verleiht dieser Lok einen besonderen Touch, zumindest aus Walder Sicht: Sie trägt das Wappen unserer Gemeinde. Und zwar nicht nur billig aufgemalt oder aufgeklebt, sondern als solides Stück aus Guss auf beiden Seiten des Führerstands montiert. So zieren sie das Fahrzeug, die drei Tannen aus Wald.

Exklusiv ist dieser Schmuck allerdings nicht. Nebst Wald führen auch andere Dörfer und Städte im Kanton ihr Wappen auf der S-Bahn spazieren. Anfang der 90er Jahre, als die erste Generation der Doppelstock-Züge den Betrieb aufnahm, waren Lok-Taufen gross in Mode. Selbst Hombrechtikon und Grüningen, beide weitab von SBB-Gleisen, angelten sich damals «ihre» Lok. «Getauft wurde stets auf Initiative der jeweiligen Gemeinde», erklärt SBB-Sprecher Roman Marti. Und die Bahn machte gern mit. «Voraussetzung war einzig, dass der Taufakt im Rahmen eines Anlasses stattfinden musste, zum Beispiel bei einem Jubiläum oder einem Stadtfest.»

Ein aussergewöhnlicher Besuch

Das wussten die Walder. Als Ende 1992 die Vorbereitungen für das «Wabe-Fäscht» zur Einweihung des neuen Behindertenzentrums an der Sanatoriumsstrasse begannen, entstand die Idee, den Anlass mit einer Lok-Taufe zu verbinden. Und so kam es, dass Wald am 11. September 1993 einen Besuch erlebte, wie es ihn seither nie mehr gegeben hat: ein Doppelstockzug der Zürcher S-Bahn, an der Spitze die 450 031-0.

Gemeindepräsident Ernst Kunz und weitere Würdenträger aus Politik und Gesellschaft standen zum Empfang bereit. Dazu die Blasmusik und viel Volk. Der Bahnhof war bekränzt, die Festwirtschaft bis auf den letzten Platz besetzt. Fröhliche Stimmung, einige Reden und dann die feierliche Enthüllung des Wappens. Ein Champagnerkorke flog – und ab jetzt hörte die Lokomotive auf den Namen «Wald».

Ein legendäres Fest

Als Spezialeinlage hatten die SBB eine Fahrt des Extrazugs mit Halt auf offener Strecke beim Festplatz bei der Windegg bewilligt. Da stand der Täufling mitten im Trubel, gab ab und zu einen munteren Pfiff von sich, wurde bestaunt und beklatscht. Wer damals dabei war, erinnert sich gern zurück. Nicht nur an den gross inszenierten Auftritt des Doppelstockzugs, sondern an den ganzen dreitägigen Anlass, der bei schönstem Wetter unzählige Besucherinnen und Besucher anlockte. Das «Wabe-Fäscht» ist legendär.

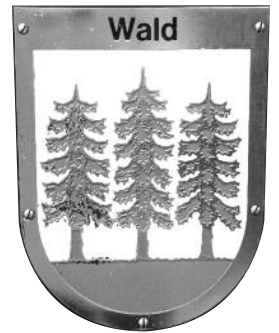
Für die 450 031-0 dauerte das Gastspiel beim Festplatz nicht lange. Der nächste fahrplanmässige Zug beanspruchte freie Durchfahrt auf dem Gleis. Der Extrazug verschwand und für die Lok «Wald» begann der Alltag. Sie verkehrt, wie alle Maschinen die-

ses Typs, auf dem ganzen S-Bahn-Netz. Praktisch täglich; Jahr für Jahr. Von ihrer Inbetriebsetzung (1991) bis heute hat sie annähernd 3 Millionen Kilometer zurückgelegt. Und läuft und läuft. «Ja», sagt Christian Hosmann, stellvertretender Leiter des SBB-Unterhaltungszentrums Oberwinterthur, «wir tragen den Maschinen Sorge». Alle zehn Tage kommt die 450 031-0 zur Kontrolle und zur Vornahme kleinerer Arbeiten in die Werkstatt. Alle paar Jahre durchläuft sie eine grosse Revision.

Ein Stück Heimat

Trotz ihres beträchtlichen Alters ist für die Triebfahrzeuge der 450er-Klasse noch lange nicht Schluss. Im Gegenteil, zurzeit werden die Doppelstockzüge der ersten Generation modernisiert und für weitere 20 Jahre fit gemacht. Die Lok «Wald» wird also weiter fahren – und als Botschafterin für unser Dorf unterwegs sein. Lokführer Hausammann berichtet, dass er ab und zu auf die Wappen angesprochen werde, insbesondere von Eisenbahnliebhabern und pensionierten Lokführern. Er selbst schaut ebenfalls oft auf die Wappen, wenn er auf die Maschine klettert, und als Zürcher Oberländer freut er sich, wenn ihm die 450 031-0 zugeteilt ist. «Ich bin mir dann sehr wohl bewusst, dass ich auf der Lok ‚Wald‘ fahre.» Da fährt ein Stück Heimat mit.

Ueli Burkhard ▲▲▲



1993 taufte die damalige Gemeinderätin Verena König die «Walder» S-Bahn-Lok mit einer Flasche Champagner.
(Fotos: Archivbilder Wabe / Marcel Sandmeyer)



Grosser Bahnhof für die frisch getaufte Lokomotive beim Festplatz Windegg.

DiesUndDas

Bunkerstadt Nord

(zum Artikel «Wie der Gemeinderat sich die Zukunft vorstellt» in WAZ 1/11)

Der Grossvater spaziert mit seinen Enkeln durch die Bunkerstadt Nord und erzählt ihnen mit Begeisterung vom Nordholz. Es habe Spielplätze, eine Finnenbahn und lauschige Bänke zum Ausruhen gegeben. Die Vögel hätten gesungen und jubiliert zur Freude der Spaziergänger. Die Begeisterung beim Erzählen verschwindet plötzlich und macht grosser Traurigkeit Platz, welche sich über das Gesicht des Grossvaters ausbreitet. Seine Enkel bemerken die Veränderung. «Grossvater», sagen sie bittend, «wir möchten hier wieder einen solchen Wald. Warum habt ihr damals den Wald getötet?» Diese Frage gibt dem Grossvater einen Stich ins Herz. Er schaut seine Enkel traurig an, ohne ihnen zu antworten. Seit diesem Tag hängt die Frage der Kinder wie eine schwere, dunkle und drohende Wolke über der Bunkerstadt Nord.

Magdalena Dolder-Hirzel

Zu viel Kultur – zu wenig Sport

(zum Leserbeitrag «Eine Winterbadi für Wald» von Nicolas Lindt in WAZ 2/11)

Manchmal frage ich mich wirklich: Ist die WAZ das Papier noch wert? Die äusserst einseitige Zusammenstellung der Berichte stimmt nachdenklich. Schaut man sich beispielsweise die Nummern von Oktober 2010 bis März 2011 an, so fällt auf: Rund 60 Prozent der Textseiten sind der Kultur gewidmet. Sport findet in der WAZ keinen Platz. Nimmt man die März-Ausgabe zur Hand, so dürfen wir auf einer ganzen Seite einen Artikel über eine «Winterbadi oder Sauna» in Wald lesen. Der Autor – seines Zeichens Kulturschaffender (Schriftsteller) – bringt uns die Idee näher, das Schwimmbecken unserer Badi auch bei -15°C auf 27 Grad aufzuheizen! Dies würde nicht nur den Grünen schlaflose Nächte bereiten, denn: Um einen Liter Wasser um ein Grad zu erwärmen, braucht es 4200 Joule. Ein Liter Heizöl hat einen Heizwert von 39,5 Megajoule. Das Becken enthält jedoch nicht nur einen Liter Wasser, sondern mit Reinigungsstufe, Ausgleichsbecken und Leitungen rund zwei Millionen Liter, die auf 27°C erwärmt werden sollen. Die Dachflächen des ganzen Dorfsentrums würden bei der kurzen Sonneneinstrahlung im Winter nicht ausreichen, um das Schwimmbecken mit genügend Energie zu versorgen, um auch nur annähernd 27° Wassertemperatur zu erreichen. Anders ausgedrückt: 11 Tanklastzüge könnten nicht genügend Heizöl zur Erwärmung des Wassers herbeischaf-



Sollen die bestehenden Reservezonen in Oberlaupen gestrichen werden oder nicht? (Foto: ü)

fen. Deshalb mutet es seltsam an, einer solch irrwitzigen Idee eine ganze Seite zu widmen.

Ulrich Diener

Anmerkung der Redaktion:

Die Bemerkung von Leserbriefschreiber Ulrich Diener, dass «Sport in der WAZ keinen Platz findet», lässt sich sachlich nicht begründen. Richtig ist, dass die WAZ regelmässig über das sportliche Geschehen in der Gemeinde berichtet. In den 10 WAZ-Ausgaben vom letzten Jahr sind insgesamt 9 Sport-Beiträge mit ganz verschiedenen Themen (Skifahren, Turnen, Schiessen usw.) erschienen. Der Sport wird in unserer Dorfzeitung auch weiterhin seinen Platz haben.

Grünes oder überbautes Oberlaupen?

Bestimmt kennen auch Sie Oberlaupen von einem Spaziergang. Der Weiler ist geprägt von schönen und zum Teil noch alten Häusern, liegt inmitten grosszügiger Wiesen, Obstbäumen und Waldstücken. Igel, Fuchs, Dachs und verschiedenste Vögel und Insekten fühlen sich an diesem Ort genau so wohl wie die Menschen, die hier spazieren gehen und leben. Oberlaupen ist eine der schönen Aussenwachen, welche die Gemeinde Wald charakterisieren.

Weil der Kanton möchte, dass dies so bleibt, will er im neuen Richtplan die bestehenden Reservezonen in Oberlaupen streichen. Dagegen wehrt sich die Gemeinde Wald, die nicht auf potentiell Bauland verzichten möchte. Wer nun der Meinung ist, der Weiler Oberlaupen solle auch künftig seinen Charakter behalten und nicht zubetoniert werden, kann dies noch bis zum 15. April 2011 schriftlich dem Kanton melden. Das dazu nötige Formular findet man im Internet unter www.richtplan.zh.ch/Raumplanung/Formular. Oder es kann auch telefonisch bestellt werden unter 055 246 44 79.

Christa Richert-Müller, Oberlaupen

Wasserspiele in der Hueb

(zum Artikel «Wasser – Quelle des Lebens» in WAZ 2/11)

Es freut mich, dass Grüne und SP dem Wasser ihre besondere Aufmerksamkeit zuwenden. Wasser ist ein kostbares Gut und zum Glück ist Wald damit reichlich gesegnet. Auch wir in der Hueb begegnen dem Wasser mit grossem Respekt und haben es in die Neugestaltung der Weberei Hueb prominent mit einbezogen:

Der durch eine Glasüberdachung aufgewertete Huebbach belebt heute den Eingangsbereich der Anlage eindrücklich. Den ehemaligen Feuerweiher haben wir renoviert, mit grosszügigen Wasserspeiern beim Ein- und Auslauf versehen und mit einer Einfassung aus grünem Beton zeitgemäss gestaltet. Das Regenwasser von den Dächern wird via Glasdach von einer Rinne gesammelt und über einen imposanten Speier in den Huebbach geleitet – bei Regen ein beeindruckendes Schauspiel!

Hannes Strebel, Hueb

i m p r e s s u m

WAZ Nr. 3/2011 · April
Auflage: 4800 Expl.

Herausgeberin: Gemeinde Wald

Abschlussredaktion:
Kaspar Rüegg, Esther Weisskopf

Layout und Druck:
Druckerei Sieber AG, Hinwil

Zuschriften, Leserbriefe, Anregungen:
Gemeinde Wald, «WAZ», Postfach,
8636 Wald ZH, waz@wald-zh.ch

Inserate und Beilagen:
Esther Weisskopf, 055 246 44 58

Annahmeschluss
für Nummer 4/2011 (Mai):
Montag, 18. April 2011

www.waz-zh.ch